

Für Laibach:	
Ganzjährig . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Mit der Post:	
Ganzjährig . . .	11 fl. — kr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

# Tagblatt.

Expedition- & Ankeraten-Bureau:  
Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von Jgn. v. Kleinmayr & Seb. Bamberg.)

**Insertionspreise:**

Für die einspaltige Petitzeile à 4 kr., bei zweimaliger Einschaltung à 7 kr., dreimaliger à 10 kr.  
Insertionsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entgegenstehender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 181.

Freitag, 8. August 1873. — Morgen: Roman.

6. Jahrgang.

## Die Liberalen neuesten Schlages.

Die clericalen und nationalen Organe werden angesichts des bevorstehenden Wahlkampfes nicht müde, die Verfassungspartei, wie es bei ihnen so Sitte ist, statt mit Gründen zu bekämpfen, mit Noth zu bewerseln, namentlich dieselbe für alles Misgeschick, das Oesterreich betroffen, verantwortlich zu machen. Alte und Junge, die sich unter einander Corruption, Käuflichkeit, schändlichen Schacher mit Eisenbahnconcessionen, alle mögliche Niedertracht, alle nur irgendwie denkbaren unmoralischen Kniffe und Schliche an den Kopf werfen, befinden sich in rührender Harmonie, „Danica“, „Novice“ und „Slovenski Narod“ sind ein Herz und eine Seele, wofern es gilt, die Verfassung und ihre Vorkämpfer im Lande wie im Reiche zu begeistern. Ja diejenigen, die es angesichts der Wahlen für gerathen halten, die Döcklermaske des Liberalismus vorzunehmen, variieren das Thema von der angeblichen Deroute der Verfassungspartei infolge der letzten Krise mit besonderer Vorliebe und in allen Tonarten und stehen, was polternde Heftigkeit und jesuitische Lügenhaftigkeit anbelangt, ihren schwarzen Streitgenossen in nichts nach.

Eine sonderbare Art Liberalismus das, der seine Waffen so gut wie seine Kampfweise von den Schwarzen entlehnen muß, gerade von jener Partei, welche die Liberalen neuesten Schlages so bitter hassen und deren Einfluß im Volke sie vernichten zu wollen sich vermessen. Doch zu verwun-

dern brauchen wir uns nicht darüber. Hat doch die innige Duzbruderschaft lange genug gewährt, sind doch die „Jungen“ bei den Alten in die Schule gegangen und haben der Partei „so trefflich abgeguckt, wie sie sich räuspert und wie sie spricht“. Vor allem heißt die Parole bei den einen wie bei den andern: den gesunden Sinn des Volkes bethören, Verwirrung der sittlichen Begriffe anrichten. Wie die fromme Schar der Ultramontanen und Staatsrechtenthusiasten am liebsten unter dem Deckmantel der Religion ihre politischen Untriebe verbirgt, wie sie dem Volkvolke und der ungebildeten Masse bei jeder Gelegenheit das Schreckwort: „die Religion ist in Gefahr“, „die Schule entchristlicht“, unter die Nase reibt, um schließlich an das erschütterte Publicum die Aufforderung zu richten, es möge bei den bevorstehenden Reichsrathswahlen ja nur Männern von erprobter christlich-katholischer Gesinnung seine Stimme zuwenden, gerade so machen es die neugebackenen Liberalen mit den Schlagworten von der durch die Deutschen bedrohten slovenischen Nationalität, von der Unterdrückung ihrer Sprache, deren Verbannung aus Schule und Amt; dazu kommt noch in neuester Zeit die wohl nur als frommer Wunsch ausgesprochene Behauptung, die Partei sei vollkommen bankrott, habe total abgewirthschaftet, seit der letzten Finanzkrise, an der sie allein die Schuld trage, habe sie allen Credit verloren, sei alles und jeden Einflusses nach oben bar und es handle sich für die Gegner nur mehr, ihre Erbschaft anzutreten.

Jüngst sprachen wir die Erwartung aus, die

Regierung werde bei dem bevorstehenden Wahlkampfe den Grundsätzen der eigenen Partei nicht untreu werden, und indem sie vollste Wahlfreiheit gewähret und die strengste Neutralität zwischen den Parteien sich zum Gesetze macht, so lange diese auf dem Boden der Gesetzmäßigkeit sich bewegen, Verletzungen des Gesetzes überall entgegentreten und terroristische Wahlumtriebe zu verhindern wissen. Flugs verdrehen uns die wunderlichen Liberalen das Wort im Munde, wir hätten die Regierung beschworen, sie möge um Gottes willen nicht neutral bleiben, sondern ihre gesammte Macht ausbieten und der ohnmächtigen Partei zu Hilfe eilen. Wir fragen, ist das ethisch, ist das einer Partei würdig, welche die Freiheit und den nationalen Fortschritt auf ihre Fahne schreibt?

Soll man da nicht vielmehr auf den Gedanken gerathen, daß alle die schönen Phrasen, mit denen man seit einiger Zeit Staat macht, die in so schreiender Disharmonie mit der feilheren Haltung stehen, nur ein Aushängeschild zur Bethörung der Massen sind? Wie will man für die Freiheit wirken, für die Emancipation des Volkes aus den clericalen Banden thätig sein, wenn man die Grundlage der Volksfreiheit in Oesterreich, die Verfassung, mit fanatischem Haffe verfolgt, gegen ihre Vorkämpfer und Vertheidiger keine andern Waffen kennt, als die des verlogenen und verleumderischen Ultramontanismus? Wie soll man an die aufrichtige Belehrung der Jungen zu liberalen Grundsätzen glauben, wie ein rüchhaltiges Eintreten für Kultur und Freiheit ihrer Volksgenossen von ihnen erwar-

## Jeuilleton.

### Komische Szenen vor dem Zuchtpolizeigerichte in Paris.

V.

Ein eigener Erwerbszweig, wie er in Frankreichs Capitale am Neujahrstage vorzukommen pflegt.

Zur Zeit, wo alle Erwerbszweige überfüllt sind, wo die Kaufleute nicht genug Comptoirplätze vergeben können, wo man nicht genug Bilder als Vorwürfe für die Jünger Correggios aufbringen kann, wo es für die ciceronischen Vertheidiger nicht genug Prozesse gibt, da wird es beinahe zur Pflicht, auf einen Erwerb zu Neujahr aufmerksam zu machen, der der Fantiarung der Wasserträger zu Paris zunächst zugute kommt.

Das Zuchtpolizeigericht in Paris constatirt die Erfindung neuer Erwerbszweige, bestimmt, andere zu erzeuhen, je nach Reihenfolge und Zbeengang.

In dem Dienstbureau Nr. 7 wurden ehemals privilegiert: Die Aufklauber der Aepfel- und Birnpöken, überhaupt des weggeworfenen Obstes, die Beaufsichtiger der Maikäser, die Sammler die Zigarrenabfälle u. c.

In diesem Polizeibureau kam es thatsächlich vor, daß ein Ankläger die Behauptung aufstellte, im Auvergnat bestiehe der Erwerbszweig eines Umarmers oder besser gesagt: „der Umarmung“.

Der Ursprung dieses im vorliegenden Ausnahmefalle beanstandeten Erwerbszweiges verliert sich in die Nacht des dunkeln Aberglaubens. Sie werden gehört haben, daß es bei schönen und auch garstigen Frauen (letztere zählen sich nie aus freien Stücken zu dieser Gattung, sondern überlassen dies den ungalanten Männern), daß es also bei den Frauen aus allen Ständen als großes Unglück betrachtet wird, die erste Umarmung oder Beglückwünschung am Neujahrstage nicht von einem Manne, sondern von ihrem eigenen Geschlechte erhalten zu haben.

Die Beglückwünschung am 1. Jänner artet in Paris in Phrenesie aus, und es gibt Menschen, die von der beständigen Wiederholung des: „Je vous la souhaite bonno!“ (Ich wünsche glückliches Neujahr!) eine wochenlange Heiserkeit mit Halsweh davontragen.

Namentlich nimmt man die Umarmung ernst in dem Stadtviertel: Quartier de Notre-Dame de Lorette. Eine Dame dieses Viertels möchte lieber in welcher Art immer ausgezischt, als am Neu-

jahrstage nicht von einem schmutzen Manne umarmt werden, und wäre der Umarmende ein Kohlenträger, Küchensudler, Hausverweiser oder sogar Nachtkönig im reinen Zustand.

Dies erklärt dem aufmerksamen Beobachter den Umstand, daß junge Wasserträger ihre Einnahmen am Neujahrstage unglücklich hoch anschlagen.

Unter diesen Wasserträgern stehen obenan die Auvergnaten des zweiten Arrondissement, denen man wahrlich keinen Pappenspiel pour des étrennes anbieten darf. Welche Frau sich die Rosen ihrer Wangen von einem strammen Auvergnaten wegküssen läßt, darf ihre Börse ja nicht verschließen, was der folgende Fall klarlegen wird. Natürlich erweitert sich die Gabe in dem Maße, als der Auvergnat jung, schlank gewachsen und gewohnt ist, das Wasser vor dem Austragen zur eigenen Reinlichkeit in Anwendung zu bringen.

In dieser anziehenden Lage befand sich Pierre Pasquet, der Wasserträger des zweiten Arrondissement, aus Auvergne, dem meine Erzählung gilt. Er hatte schwarzes Kopfhaar, weiße Zähne und eine derlei Schürze beim Austragen des Wassers am Neujahrstage.

Eine Hausmeisterin — eine Hausmeisterin ist bei Liebeshändeln immer im Hintergrunde, dies ist

ten, wenn sie offen und geheim den Umsturz der freiheitlichen Staatsgrundgesetze planen, dieser Bollwerke, welche die Verfassungspartei nach jahrelangen Mühen und Kämpfen gegen eine Welt von Feinden und Widersachern für alle Völker Oesterreichs aufgerichtet.

(Schluß folgt.)

## Politische Rundschau.

Laibach, 8. August.

**Inland.** Der Uebermuth der Clericalen ist durch die Gefügigkeit, mit welcher die Regierung nicht selten ihren Wünschen entgegenkommt, in bedenklicher Weise gesteigert worden. So berichtet man aus Olmütz über einen Akt pfäffischer Auflehnung gegen die staatliche Autorität, der alles übertrifft, was bisher in diesem Fache erklüftliches geleistet wurde. Der Erzbischof von Olmütz hat einem seitens der österreichischen Regierung mit dem Königreiche Italien betreffs der Matrikelführung geschlossenen Vertrage die Anerkennung, bezüglich die Ausführung verweigert. Es wird nicht lange anstehen, so werden die Zwerger, Rudigier, Gasser und andere Voholiten auf den bischöflichen Stühlen mit ähnlichen Demonstrationen gegen den Vertrag und gegen Italien nicht zurückbleiben. Der Erzbischof von Olmütz, Fürst von Fürstenberg, gibt ihnen das Beispiel; er verweigert die Mittheilung der Regierungsaufforderung an die Pfarrämter, „weil durch diese Verfügung den Rechten des heiligen apostolischen Stuhles ein Abbruch geschieht“. Graf Andrássy und das Ministerium Auersperg werden sich hoffentlich erinnern, daß der Gesetzesverächter auf dem erzbischöflichen Stuhle auch den Staatsgesetzen untersteht, und die zur Rettung der staatlichen Autorität nöthige Energie entwickeln.

In Böhmen ist inzwischen dem Clericalen Uebermuth ein kleiner Dämpfer aufgesetzt worden. Der „Sturm auf das heilige Herz Maria“, zu dem auch das deutsche Landvolk des Böhmerwaldes gepreßt werden sollte, wird vorderhand unterbleiben; denn das clericale Meeting, das am Maria-Schnee-Tage in Bergreichenstein abgehalten werden sollte, wurde von der politischen Behörde verboten. Die Veranstalter der frommen Versammlung, der es übrigens auch um ganz weltliche Zwecke zu thun war, hatten im heiligen Uebereifer vergessen, daß unter den verschiedenen Dingen, nach denen selbst bei den heiligsten Vereinigungen die weltlichen Behörden zu fragen ein Recht haben, auch das Wo? sich befinde.

Der czechische Publicist Lukesch kämpft in seiner „Nation“ den Kampf für die Reichsraths-

bescheidung muthig fort. In der letzten Nummer läßt sich ein „hervorragender“ Declarant in recht charakteristischer Weise vernehmen. Er constatirt, daß weder das excentrische Zurschauftragen des Deutschtums noch dasjenige des Panlavisimus einen Rückhalt in der Bevölkerung Böhmens hätte. „Es kommt mir nahezu lächerlich vor, wenn jemand behaupten sollte, daß sich hierlands die Nationalitäten anfeinden. Der czechische Bauer kümmert sich blutwenig um den deutschen und dieser ebenso wenig um jenen. Freilich herrscht eine Aufregung, ja sie ist und kann gefährlich werden; sie ist aber hervorgerufen durch Schlagworte, die auch bewußtere Leute enthusiasmierten könnten als das noch mehr oder weniger simple Volk. In dieser Beziehung hat unsere Journalistik viel auf ihrem Gewissen und die Führer eben auch, weil sie nicht den Muth haben, ihr das Handwerk zu legen, welches sich seit jeher und namentlich in letzter Zeit ohnehin nur als Eifersüchtelei und Brodneid manifestierte. Es sieht fast komisch aus, wie einer ein größerer Held sein will als der andere und wie das am Gängelbände geleitete Publicum in Anbetung nachhinkt.“

So wenig Deak's große Reichstagsrede über das Verhältnis von Staat und Kirche der pesther Regierung als Richtschnur zu dienen scheint, um so nachhaltiger ist das Echo, welches sie in der Bevölkerung geweckt hat. Die Stadtvertretungen von Temesvar und Pest, eben so das laaer und das wieselburger Comitatus haben an den ungarischen Volksmann Adressen gerichtet, welche, abgesehen von den Bethuerungen persönlichen Dankes und begeisterten Verehrung für Deak, die Lösung der confessionellen Frage in Ungarn in entschiedener Weise verlangen. Diese Adressen sind meistens auch von Petitionen an den Reichstag begleitet, welche die gesetzgeberische Verwerthung der Rede Deak's fordern.

**Ausland.** Ueber die Krankheit des greisen Königs von Sachsen wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: „Jetzt ist es kein Geheimnis mehr, daß das Asthmaleiden des Königs ein unheilbares ist und in längerer oder kürzerer Frist sein Tod zu erwarten steht. Die Beängstigung des Leidenden ist so groß, daß fort und fort ein Leibarzt in seiner Umgebung sein muß, während als religiöser Beistand der seit Jahr und Tag nur zu oft genannte Lobredner der Jesuiten, Hosprediger Potthoff, dem Könige zur Seite steht, welcher letzterem auch bereits die letzte Oelung gereicht worden.“

Ein Ereignis von politischer Tragweite ist die soeben stattgefundene Nachwahl für den Bezirkstag im Canton Lägelfein im Elsaß, bei welcher der deutschnationale Candidat Klein in Straßburg trotz

seiner Ablehnung mit 1347 Stimmen gewählt wurde. Der Nebencandidat erhielt nur 309 Stimmen.

Der Graf von Paris, das Haupt der Orleansisten, befindet sich bereits seit mehreren Tagen in Wien und wurde schon am Montag vom Kaiser in Audienz empfangen. Wie „La Presse“ meldet, sollte der Enkel Ludwig Philipps sogleich nach seiner Ankunft in der österreichischen Hauptstadt sich bei dem „Oberhaupt des Hauses Bourbon“ anmelden. „Diesem Schritt“, fügt das erwähnte Blatt hinzu, „sind keinerlei Präliminarien vorangegangen, er ist lediglich ein Akt der Achtung und Ergebenheit. In unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß zwischen dem Grafen Chambord und seinem jungen Vetter nur ein Austausch von Artigkeiten und herzlichen Zusicherungen stattfinden werde, die politischen Fragen aber nur mit äußerster Zurückhaltung berührt werden, da sie nach einem stillschweigenden Einvernehmen der Nationalversammlung vorbehalten bleiben sollen. Der Graf von Paris soll schon zu verstehen gegeben haben, daß er bereit sei, sich vor dem Erbrechte des Familienoberhauptes zu verneigen, welches letztere die Souveränität in den von der Nationalversammlung zu bestimmenden Formen auszuüben hätte. Mit anderen Worten: die Nationalversammlung soll den König zurückberufen und die Verfassung beschließen. Dies ist offenbar der schwierige Punkt, welcher in der Entrevue von Frohsdorf nicht gelöst werden wird. Bisher hat der Vertreter der erblichen Monarchie in allen seinen Manifesten erklärt, daß er die Monarchie nur bedingungslos annehme, mit der weißen Fahne und dem königlichen Detronierungsrecht, wie das Ludwig XVIII. in seiner berühmten Erklärung von Saint-Duen aufrechterhalten hat.“

Die Abberufung des Capitäns Werner ist der erste energische Schritt der deutschen Regierung, um in die vieldeutige „Vigilant“-Affaire einige Klarheit zu bringen. Die Thatsache der Intervention ist freilich auch durch diese Maßnahme nicht aus der Welt geschafft, und dem Zweifler, ob Commodore Werner auf eigene Faust oder zufolge der Autorisation seiner Regierung Seepolizei geübt habe, steht es noch immer frei zu glauben, daß der Reichskanzler, um nicht einen Schritt zurück thun zu müssen, den sonst verdienstvollen Marineoffizier fallen läßt. Es brüllt der See und will sein Opfer haben. Selbst wenn man aber auch die Eigenmächtigkeit Werners nicht als eine Fiction ansehen will, so darf man es doch verwunderlich finden, daß die vielgerühmte preussische Disciplin es zuließ, einen auf so exponiertem Posten operierenden Offizier so bar aller Instruktionen zu lassen, daß eine ähnliche „Insubordination“ — diesen Terminus wenden deutsche Blätter auf die Affaire an — zweimal sich wiederholen konnte. Eine Erörterung gewisser seerechtlicher Fragen wäre das mindeste, wozu die europäischen Mächte durch den „Vigilant“-Vorgang sich angeregt fühlen sollten.

Es wird übrigens versichert, daß die preussische Regierung ihrem Vertreter in Spanien Instruktionen erteilt habe, welche die Enthaltung jeder Einmischung in die inneren Angelegenheiten Spaniens betreffen und kräftigen Schutz der deutschen nationalen eventuell im Einvernehmen mit der englischen und französischen Marine empfehlen, um den Schutz der Nationalen dieser drei Länder durch alle Mittel, selbst durch ein Bombardement, zu sichern.

Die „Petersburger Börsenzeitung“ constatirt nunmehr als zuverlässig, daß der Abgesandte des Emir von Kaschgär bei einer Audienz den Zar um Beistand gegen die Kaschgär mit Wiedereroberung bedrohenden Chinesen gebeten habe. Das Blatt gesteht nun gleich ein, daß die Einnahme Khivas und die Festigung des russischen Einflusses in Centralasien nothwendigerweise dazu führen müsse, den Welihandel mit China vom englischen Monopol zu befreien. „Zu diesem Zwecke allein“, heißt es weiter, „haben wir die beiden Kriege gegen Buchara und Khiva unternommen,

ein Geschlecht voll Leidenschaft und ohne Gemüthlichkeit — eine Hausmeisterin also, Frau Chabou, war von Eifersucht gegen unsern sechs Fuß hohen Auvergner entflammt.

Die Inwohnerin, Fräulein Lucia, welche der Portierin Thür und Börse verweigert hatte, erklärte beides „heute“ nur für einen Mann offen zu halten. Frau Chabou verlegte sich aufs Spionieren und sah bald unsern schwarzen Peter mit den feurigen Augen die Stiege zum dritten Stock Luciens hinaufsteigen. Er zog den Rehfuß der Glocke. Wer ist hier? fragte man im Innern. Ich bin es, der Wasserträger, der Ihnen, Fräulein, ein glückliches Neujahr wünscht.

Es wird schnell geöffnet, die Wasser spritzen im Küchenbehälter zusammen, ohne das Schmaggen eines langen Kusses zu übertönen, worauf ein Fünfsfrankstück auf den Boden rollt, welches der Hand Peters entglitt. Frau Chabou wartet auf den Auvergner auf der Stiege, sie erwartet ihn gerüstet mit dem Rehrbesen und läßt ihn singend zu sich herabsteigen, dann pflanzt sie sich gleich einer Statue vor ihm auf. Guten Morgen, Frau, sagt ihr unser Don Juan aus der Auvergne, ich wünsche Ihnen glückliches Neujahr!

Zurück! schreit die Eifersüchtige, ich habe keine

Thaler zu vergeben, um mich umarmen zu lassen. Das thut nichts zur Sache, sagt unser Peter, das trifft sich wie im Ballet „Die Eiselshaut“, und sofort will er sie umarmen. Sie schlägt ihn mit dem Besenstiel und behandelt ihn schmachvoll. Peter Basquet verteidigt sich behende und ergreift die Offensive in der Art, daß Frau Chabou ihn vor Gericht eines Gewaltaktes anklagt und nicht übel Lust hat, sich als „geschändet“ zu geben. „Wenn der Verführer nicht verurtheilt wird, so höre ich auf, eine ehrliche Frau zu sein, und entsage der Thürhütererschaft in aller Form.“

In Anbetracht, daß unser schwarzer Peter herausgefordert worden und Frau Chabou gegen ihn erwie-senermaßen schon mehrmals vor Neujahr die Initiative ergriffen, findet das Polizeitribunal der über-eilten Klage keine Folge zu geben und setzt unsern hantigen Auvergner zur fernern Wasserdienstleistung auf freien Fuß.

Die Wasserträger aus der Auvergne bleiben zu und nach Neujahr eine gesuchte Species der häßlichen Köchinnen und Portierinnen.

Laibach, im Juli 1873.

J. Schmiedl.

und wir werden unsere europäischen Provinzen mit Kaschggar durch solche Communicationswege verknüpfen, die zu einem tödtlichen Schlage gegen das englische Monopol führen müssen."

## Zur Tagesgeschichte.

— Ballet-Censur. Das „N. Frdbl.“ erzählt über die Galavorstellung zu Ehren des Schah am 5. d.: Komisch war die Situation, in welche die Direction mit dem Theaterzettel zu „Fantasca“ gerathen war, auf welchem u. a. auch ein „Meschafschef, persischer Fürst und böser Zauberer,“ vorkommen soll. Niemand dachte daran, als der Zettel in die Druckerei ging, und erst spät in der Nacht fiel es einem der Herren ein, daß dieser „persische Fürst und böse Zauberer“ bei den Gästen Anstoß erregen dürfte. Man ließ daher rasch eine Aenderung vornehmen, und so war denn Herr Meschafschef für die Vorstellung kein Fürst und kein böser, sondern bloß ein „mächtiger Zauberer“. Damit aber waren die Verlegenheiten noch nicht zu Ende; denn als man des Morgens eine kurze Arrangierprobe von „Fantasca“ abhielt, entdeckte man, daß in dem Ballet auch ein „komischer Persertanz“, von Kindern ausgeführt, vorkomme, der am Ende die persischen Gäste unangenehm berühren dürfte. Man forschte nach Abhilfe, und diese war auch bald gefunden, aus den Persern wurden Chinesen gemacht, und so gab es keinen komischen Perser, sondern einen Chinesentanz. Hoffentlich wissen die Perser diese Aufmerksamkeit zu würdigen.

— Ueber den italienischen Aufenthalt des Schahs referiert ein Correspondent der „Frankfurter Zig.“: „Was man über den Aufenthalt des Schahs von Persien in Turin erzählt, lautet wenig erbaulich. Nachlässigkeit, Schmutz, wilde Unordnung herrschen in seinem Hofstaat. Das große Diner, das für ihn und seinen Hofstaat bei seiner Ankunft bereitet war, nahm letzterer allein ein, bei verschlossenen Thüren, nachdem man alle Gerichte auf einmal hatte auftragen lassen. Als die Gäste sich zurückgezogen hatten, sah es aus, als hätten wilde Thiere da gehaust, und die Gerichte waren mehr verdorben als verzehrt. Der Schah, auf seinem Bette ausgestreckt, ließ sich alles zeigen, aber genoß nichts davon; er ist seine persische Küche gewohnt. Hier eine Probe davon. Er verlangte ein Stück Biege, und als man dasselbe herbeigeschafft, ließ er es kochen in seiner Stube, in einem Ofen, den er auf seiner ganzen Reise mit sich führt. Sein Menu des folgenden Tages war noch pilantier. Einer seiner Diener ließ einen jungen Ziegenbock kommen, führte ihn bis zum königlichen Palast, zertrug ihn durch alle glänzenden Säle bis in das Zimmer des Königs, der das Thier genau besah und dann höchst-eigenhändig mit einem langen Messer mit zwei Ritzen schlachtete. Diese Szene spielte in dem mit Brocat, Spiegel und Gold verzierten Gemache Maria Theresias, und hier war es, wo der Schah ein Stück des Ziegenbockes kochen ließ und mit einer Flasche Bordeux zu sich nahm. Die Diener des Schahs trugen zerrissene Stiefel; Kleider, die wie Fetzen herunterhängen, und keine Hemden. Der König und der Prinz Umberto haben von dem fremdländischen Besuche mancherlei auszustehen gehabt, obgleich sie selbst doch nicht eben auf strenge Etiquette halten. Als Prinz Umberto mit dem Herzoge von Aosta in der Mittagsstunde im Schloßgarten spazierte, wurden die Bräuer aufgeschreckt durch einen Wassersturz, der neben ihnen niederströmte. Ein Perser goß sein Waschwasser aus dem Fenster.“ Ähnliches und wo möglich noch ärgeres wird aus Posenburg berichtet.

— Ein Drama auf einem Velocipede. Unter diesem passenden Titel erzählt ein pariser Blatt folgendes: Western (18. v.) war der Boulevard Pereire der Schauplatz eines Dramas, dessen einzelne Phasen bei der Raschheit, mit der dasselbe sich entwickelte, von den Passanten konnten verfolgt werden. Herr Paul Holmais, ein hervorragender Velocipedist, fährt täglich auf den öffentlichen Spaziergängen auf seinem Behikel herum und führt dabei wahre Kunststücke aus. Gestern morgens nun, als er eben sein zweirädiges Roß bestieg, erschollen plötzlich um

ihn herum die Rufe: „Achtung! Schlagt ihn todt!“ Von allen Seiten flohen die Passanten in tödtlichem Schrecken, die Hausthore wurden lärmend zugeschlagen, und so fand sich Holmais bald ganz allein auf dem Boulevard. Erst da konnte er sich von dem Grunde der allgemeinen Flucht überzeugen: ein riesiger Hund kam an ihn heran, gesträubten Felzes, triefenden Auges, mit hervorstreckter Zunge und mit schaumbedecktem, klaffendem Rachen. Der Hund hatte die Wuth — darüber konnte kein Zweifel mehr sein. Jetzt begann eine phantastische Jagd. Der Velocipedist beugte sich vor und sauste wie der Blitz dahin; der Hund aber sprang hinterdrein, und während eines Augenblickes verschwanden beide in einer Staubwolke. Das Velocipede beschrieb Curven und Arabesken und slog dann peilgerade davon; aber sichtbar war, daß der gewandte Reiter seine Kräfte verlor. Plötzlich erscholl ein Schreckensruf aus einem Fenster, an dem mehrere Personen lagen; das Velocipede war gebrochen, der Reiter, auf zehn Schritte vorwärts geschleudert, lag bewusstlos auf dem Pflage, und mit einer letzten Anstrengung stürzte der Hund heran. Aber da kam die Rettung. Zwei Stadtsergeanten erschienen, mit dem blanken Säbel in der Rechten, auf dem Schauplatz, griffen das wüthende Thier an und hieben ihm die zwei Bordertaken weg. Holmais war gerettet, aber noch immer ohnmächtig. Man mußte ihn in ein benachbartes Haus tragen, wo er die sorgfältigste Pflege erhielt; dem Hunde aber wurde auf der Stelle der Garaus gemacht.

— Streiter „für Gott und den Glauben.“ Haarsträubende Berichte erfährt man nachträglich über die Greuel, welche bei der Einnahme von Iqualada durch die frommen Nordbrenner, die Carlisten, begangen wurden. Hält man sie zu den Greueln der Internationalen zu Alcoy, so hat man die Wahl, wem die Palme der Barbarei zuzuthun ist, den Schwarzen oder den Rothen. In die Kirche der eroberten Stadt hatte sich eine Anzahl republikanischer Freiwilligen geflüchtet, die Carlisten bemächtigten sich der Kirche mit Hilfe erstickenden Petroleumrauches und stachen die Freiwilligen nieder. Von den Freiwilligen, welche das Fort Pi besetzt hatten und sich zuletzt ergaben, wurde die Hälfte auf dem Fleck erschossen, nachdem die Unglücklichen zuerst gezwungen worden waren, einen Meßgesang mit anzustimmen. Kein Haus ist, in das die Carlisten nicht eingedrungen sind, und das sie nicht ausgeplündert haben. In den meisten Häusern an der Straße de la Soledad und an der Rambla ist kein Hergegenstand zurückgeblieben, selbst die Möbel wurden auf die Gasse geschleudert. Einem Uhrhändler ließen sie nicht einmal seine eigene Taschenuhr, die Wanduhren, welche sich nicht mitschleppen ließen, wurden zerschlagen. Zwei Kinder, die um ihren Vater weinten, der sie allein gelassen, um in den Kampf zu ziehen, wurden gegen die Mauer des Hauses geschleudert und getödtet. Frauen der Freiwilligen wurden ermordet und selbst Säuglinge nicht geschont. Die Kaffeehäuser, das Athenäum, eine Fabrik, die Kaserne, die Kirche und viele Häuser wurden niedergebrannt. Die Bewohner eines brennenden Hauses sprangen aus den Fenstern auf die Straße hinab und wurden von den Barbaren mit dem Bajonnet aufgefassen. Die spanischen Berichterstatter sind der Meinung, daß während des siebenjährigen Bürgerkriegs keine Szenen so bestialischer Grausamkeit vorgekommen seien wie die gegenwärtigen.

— Mechanischer Tugendwächter. Eine Tugendstärkungs-Maschine neuester Art ist vor kurzem in Washington patentiert worden. Sie besteht in einer Einrichtung, nach welcher es den Beamten einer Bank unmöglich ist, trotzdem sie die Schlüssel und das Geheimnis der Mechanik des Schloßes besitzen, die Geldspinde zu öffnen, ehe das sämtliche Personale im Banklocale anwesend ist. Es ist nemlich mit dem Schloße eine Uhr verbunden, die von innen, und ehe das Geldspind geschlossen wird, auf die Stunde gerichtet werden kann, zu welcher die Bank ihre Geschäfte beginnt. Sobald das Spind geschlossen ist, kann es niemand vor dieser Zeit öffnen. Also wird auf mechanische Weise der Versuchung und der mora-

lischen Schwäche der Menschen auf immer vollkommene Weise nachgeholfen. Zuerst das Schloß, dann das Combinationschloß, um den Nachschlüssel zu entgehen; jetzt das mit der Uhr versehene Combinationschloß, um es auch dem vertrauensvoll Eingeweihten unmöglich zu machen, das Geheimnis in einer unbedachten Stunde zu missbrauchen.

## Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Festschießen.) Sonntag den 10. August veranstaltet die laibacher Koferschützen-Gesellschaft am hiesigen Schießstande ein erhebendes Fest zu Ehren ihres langjährigen Oberschützenmeisters, Dr. Emil Ritter v. Stöckl, um dessen Ernennung zum Regierungsrath und zum Sanitätsreferenten für Krain würdig zu feiern. Dr. Stöckl, ein Ehrenmann im vollen Sinne des Wortes, erfreut sich nicht bloß ob seiner Humanität, seines unermüdblichen Wirkens in seinem Berufe in der Landeshauptstadt der allgemeinen Liebe und Verehrung, sondern ist — wir dürfen es ohne Uebertreibung sagen — im ganzen Lande als biederer Charakter, als tüchtiger, seinem ärztlichen Beruf mit ganzer Liebe ergebener Fachmann hochgeschätzt. Um so mehr schiebt sich der engere Kreis seiner Freunde veranlaßt, die Gelegenheit, wo dem verdienstvollen Manne auch von Seite der Regierung die gebührende Anerkennung zutheil geworden, nicht vorübergehen zu lassen, ohne ihre Werthschätzung auch äußerlich an den Tag zu legen. Gewiß werden auch die Bürger Laibachs, welche mit hoher Befriedigung die ihrem Mitbürger gewordene Auszeichnung vernommen, an dem Feste zahlreich sich theilnehmen. Das Festschießen selbst nimmt seinen Anfang Sonntag um 9 Uhr vormittags. Der Herr Regierungsrath Ritter v. Stöckl wird am festlich geschmückten Schießstande von der Schützengesellschaft feierlichst empfangen und mit einer Ansprache begrüßt werden, worauf das Festschießen seinen Anfang nimmt. Damit die Theilnahme daran eine recht lebhaft werde, wurden für diesen Tag acht werthvolle, mit ungewöhnlicher Pracht ausgestattete Beste bestimmt. Um 1 Uhr folgt im Gasthausgarten „zum Stern“ das Festballet, wobei die hiesige Militär-Musikkapelle ihre heitern Weisen erklingen lassen wird. Hierauf wird das Festschießen bis zum Abend fortgesetzt. Wir wünschen, daß bei diesem Feste die allgemeine Liebe und Hochachtung, deren sich der Gefeierte mit Recht erfreut, zum wirklichen Ausdruck gelangen.

— (Tagesordnung) der heute nachmittags 5 Uhr stattfindenden Gemeinderathssitzung: Berichte und Anträge: I. Der Personal- und Rechtssection: a) Betreffs der beiden erledigten Stadtpfarrerstellen, b) über die Hintangabe des Hauses der städt. Volksschule, c) über die Errichtung von Gemeindevermittlungämtern, d) betreffs der Benützung des rosenbacher Fahrweges durch Frachtwägen. II. Der Finanzsection: a) über ein Anbot um Ueberlassung eines Gemeindegeländes als Baugrund, b) über ein Gesuch um Begünstigung bei der städtischen Abgabe für Spiritus behufs Essigerzeugung im Jahre 1873, c) inbetreff der städtischen Buden in der Elefantengasse, d) über ein Anbot zum Ankauf der städtischen Hütte Nr. 99 am Jahrmartplatz.

— (Das neue Realschulgebäude) wird nicht schon mit 1. October, sondern erst mit Ende des ersten Semesters des künftigen Schuljahres von der Oberrealschule bezogen werden können.

— (Die Zigarrenfabrik) auf der Triesterstraße wurde mit dem vorgestrigen Tage in Betrieb gesetzt.

— (Confisciert.) Der heutige „Slovenski Narod“ wurde, wie es heißt, wegen einer incriminirten wiener Correspondenz vom Staatsanwalt mit Beschlag belegt.

— (Die beliebte ungarische National-Musikkapelle) des Herrn Darázs Miklo wird morgen Abend, dann Sonntag Mittag von 11 bis 2 Uhr und schließlich Sonntag Abend im Casinogarten concertieren.

— (Ein neues slovenisches Blatt) soll vom 1. October ab hier erscheinen. Ueber die Tendenz

desselben gibt folgende Correspondenz des „Vaterland“ hinreichend Auskunft: Von allen slovenischen Landes- theilen werden Stimmen laut, welche als Gegengewicht gegen die demoralisierenden Tendenzen des communi- stischen „Narod“ und „Zednit“ die Gründung eines konservativen slovenischen Tagblattes verlangen. Das- selbe dürfte mit dem 1. Oktober auch wirklich zu er- scheinen anfangen; zu bedauern ist nur, daß dies nicht schon mit dem 1. Juli geschehen konnte. — Der „N. fr. Pr.“ wird über dasselbe Vorhaben berichtet: Die Klerikalen sammeln durch alle Pfarrer und Kapläne Geld zur Herausgabe eines täglich erscheinenden kleri- calen slovenischen Blattes. Dr. Costa steht an der Spitze des die Sammlung betreibenden geistlichen Co- mités.

(Leichenschmäuse und Hochzeiten unter den Slovenen.) Man schreibt der „Marburger Zeitung“: Die Sitte, daß sich ge- wöhnlich nach einem Leichenbegängnisse die Leid- tragenden mit Speise und Trank mehr oder weniger reichlich erquiden, ist auch in der untern Steiermark verbreitet. Schon am Sterbetage versammeln sich aus der Umgebung Verwandte und Bekannte in großer Anzahl, doch würde man irren, meinte man, es sei bloß die Pietät und die Andachtsübung der Grund ihres Erscheinens. Gott behüte! Sondern die meiste Anziehung übt der Krug mit Wein, welcher da fleißig die Runde machen muß. Und sollte der ohnehin oft genug schwer betroffene Hauptleidtragende auch gezwungen sein, das Geld erst irgendwo auszuliehen, der Wein für die durstigen Gäste muß herbeigeschafft werden. Zum Dank dafür werden von manchen dieser lästigen Schwärzer auch noch Gemüse, Obst u. mit nach Hause genommen, so daß der arme Mensch wohl dreifachen Schaden erleidet. Am Begräbnistage er- scheinen dann jene, welche nicht über Nacht im Hause geblieben sind, schon zeitlich des Morgens und sprechen dem Nebensaft wader zu, so daß oft ein Startin Wein und noch mehr ausgeleert wird, um den Schmerz über den Dahingefahrenen zu dämpfen. Die Folge davon ist, daß man dann bei einem solchen Leichen- zuge sehr viele schwankende Gestalten sieht. In noch stärkerem Maße wird aber dem Weine bei Hochzeiten zugesprochen, und wenn wir auch gern mit in den Ruf einstimmen: „Der Wein erfreut des Menschen Herz“, so gibt es doch eine gewisse Grenze, die jeder- mann einzuhalten bestrebt sein muß, und zwar um so mehr, da es sich hier um eine religiöse oder kirchliche Ceremonie handelt. Und doch kommt es bisweilen vor, daß der Bräutigam schon mittags oder nach- mittags zur Copulation im berauschten Zustande tritt. Solch ein Hochzeitschmaus dauert meist zwei bis drei Tage und ist oft die Ursache, daß Arzt und Apotheke später fleißig in Anspruch genommen werden müssen. Zu Bezug auf solche Ausartungen der sonst nicht zu tadelfinden Sitte hätte wohl der Klerus, welcher sich doch so gern in alles mischt, ein weites Feld zur Ver- lehrung — und doch hört man von der Kanzel herab oft ganz andere Angelegenheiten besprechen. Da wer- den die neuen Schulgesetze geschmäht, die Lehrer als Freigeister und Freimaurer erklärt! Die Schulen sind glaubenslos, die Religion ist in Gefahr! das sind stets die billigen Schlagworte und Phrasen, um die Zuhörer zu erschüttern. Wo bleibt da die Lehre des Heilandes: Richter nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! Liebet euch unter einander! Seid vollkommen u. Wir wollen niemanden in seiner religiösen Ueber- zeugung heirren, wir wollen den Frieden, damit sich die Schule und mit ihr die Volksbildung und der Wohlstand des Volkes immer mehr heben können. Darum sind wir dieser ewigen Hezekereien und des Herbeiziehens von Angelegenheiten, welche nicht zu Kanzelvorträgen geeignet sind, herzlich satt. Wir wollen ruhig unser Besitzthum pflegen und verwalten und stören niemanden in seinem Wirken, mag er auch einer anderen Nationalität und Religion als wir an- gehören. So wollen wir auch die Schule ungestört und unbehelligt von schädlichen Einflüssen, welche eine gewisse Partei fortwährend auszuüben strebt, geachtet und geschützt wissen, denn sie ist für das spätere Fort-

kommen unserer Kinder ein nicht zu unterschätzender Factor.

(Die Sterblichkeit in großen Städten.) Die Ausweise über die Sterblichkeit in 18 der größten Städte Englands während der Woche vom 12. bis zum 19. Juli sind eben er- schienen. Es figurirt darin London mit 21, Bir- mingham mit 20, Liverpool mit 25, Manchester mit 26, Bradford mit 22, Leeds mit 22 und Sheffield mit 23 Todten auf je 1000 Einwohner. Ein Ver- gleich mit den Sterblichkeitsverhältnissen der continen- talen Hauptstädte ergibt wiederum die so oft angeführte Thatsache, daß die englischen Städte weit glücklicher sind als ihre Schwestern diesseits des Kanals. So ergab sich in der mit dem 12. Juli abgelaufenen Woche für Brüssel ein Promillefuß von 29, für Florenz 30, für Amsterdam 32, für den Haag 26 und für Kopenhagen 24. Was Wien und Berlin anbelangt, so wies Wien nur 33 auf 1000 auf, während Berlin mit dem höchsten Satze, nemlich mit 46 Todesfällen auf je 1000 Köpfe verzeichnet ist. (Laibach muß den englischen Städten gegenüber auch unter jene gezählt werden, die in sanitärer Be- ziehung ein ungünstiges Verhältnis bieten. Es sterben hier durchschnittlich 35 vom tausend.)

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.  
**Revalescière du Barry**  
von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu widerstehen, und heilt sie ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Säurebaun-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserhust, Fieber, Schwindel, Blutauffrei- gung, Ohrendrausen, Nabelstet und Erbrechen selbst während der Schwang- erschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Blindsucht. — Kostige aus 75.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingesen- det. Nachherster als Heißt erhalt die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfzigmal ihren Preis in Argentinien.  
In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. 10 fl., 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 36 fl. — Revalescière-Biscuiten in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière Chocolatés in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4. Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 2, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Spe- zialhändlern; auch versendet das wien. Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Witterung.

Laibach, 8. August.  
Herlicher, klarer Morgen. Heiterer, sehr heißer Tag.  
Wärme: Morgens 6 Uhr + 17.0°, nachmittags 2 Uhr + 30.3° C. (1872 + 17.1°, 1871 + 24.4°) Baromet er 739.23 Millimeter. Das geirige Tagesmittel der Wärme + 22.7°, um 2.9° über dem Normal.

Verstorbene.

Den 6. August. Frau Elisabeth Kimmel, Bild- hauerswitwe, 72 J., Stadt Nr. 172, Lungentömmung. — Franz Sirmil, Gärtner, 58 J., Stadt Nr. 82, Entkräftung.  
Den 7. August. August Djamic, Arbeiter, 30 J., Civilspital, Lungentuberculose. — Josef Janse, Gärtner- kind, 4 M. und 19 J., Gradischavorstadt Nr. 52, Fraisen.

Angelommene Fremde.

Am 7. August.  
**Hotel Stadt Wien.** Neimeyer und Gerlach, Kfte., Wien. — Goldstein, pens. I. I. Optm. — Tarler, Görz. — Ringwald, Kfm., Berlin. — Niedermeyer, Triest.  
**Hotel Elefant.** Kobler, Fiume. — Haas und Kolar, Wien. — Wehr Maria, Marburg. — Grgikavie, Lehrer. — Murko, Klagenfurt. — Hajet Magdalena, Hoteliers- gattin, Frohneiten. — Winter, Juwelier, Graz. — Pettis, Hofrath, Spalato. — Tomilich, Landesgerichtsrath, Ro- vigno. — Santarosa Maria. — Baron Grntschreiber, Mörtinig. — Muintinger, Sittich.  
**Hotel Europa.** Tritsch, Graz. — Dr. Alcamu. — Moser, Wippach. — Marangoni, Triest. — Ritter v. Si- dorowiz, I. I. Oberrechnungsath, Wien.  
**Kaiser von Oesterreich.** Strommeyer, Graz. — Strih und Muffoy, Zara. — Martun, Krainburg. — Kular, Kistenland.  
**Sternwarte.** Auer Rosa, Windisch-Feistritz. — Smolej, Gottschee.

**Mohren.** Billo, Ingenieur, f. Frau; Dr. Derra und Banislovic, Professoren, Neufay. — Dittschmidt, Bahn- arbeiter, Wien. — Bajut, Geschäftsm., Hünigstein. — Piller, Privatier, Hamburg. — Herz Charlotte, Private, und Piskovst, Controloer, Triest. — Elisabeth Janni f. Tochter, Fiume.

Gedenktafel

über die am 10. August 1873 stattfindenden  
Pecitationen.  
1. Feilb., Koval'sche Real., Laibach, W. Laibach. —  
2. Feilb., Kutiaro'sche Real., Sagor, W. Littai. — 1. Feilb., Miller'sche Real., Ferboje, W. Krainburg. — 1. Feilb., Pojega'sche Real., Strane, W. Senovetsch.

Annoucen-Expedition

von  
**Haafenstein & Vogler**  
vermittelt in alle existierenden Zeitungen Annoncen, be- rechnet weder Porto noch Provision, sondern nur die Ori- ginalpreise, bewilligt je nach Maßgabe der Ordres zu vereinbarende Rabatte, liefert über alle Insertionen, ob gewünscht oder nicht, Belege, erspart den Inserenten alle und jede Spesen, besorgt bei Benützung ausländischer Blätter correcte Uebersetzungen, gibt auf Wunsch bereit- willigst vorherige Kosten-Anschläge, versendet gratis und franco die neuesten und correctesten Ineritions-Zariffe, garantiert für alle Fälle die strengste Discretion.

Special-Agenten

aller Hauptblätter der Schweiz, Schwedens, Norwegens, Däne- marks und Hollands.

Pächter

großer in- und ausländischer Zeitungen, u. a.: „Kiteriti“ in Wien, „Zubepandance belge“ in Brüssel, „Volkszeitung“ in Prag, „Wespen“ in Berlin, „Solond Niska“ in Pest u. s. w.

Alleinige Vertreter

der großen pariser und der bedeutendsten französischen Pro- ductionen.

Domicile

(394-2)  
der überall gleichlautenden Firma:  
Wien, Wallfischgasse Nr. 10, Prag, Graben 27, Buda- Pest, V. Dorotheagasse 3, Hamburg, Lübeck, Berlin, Frankfurt a. M., Leipzig, Dresden, Chemnitz, Halle a. S., Breslau, Köln, Mannheim, Stuttgart, München, Nürnberg, Basel, Bern, Chur, Freiburg, Zürich, St. Gallen, Genf, Lausanne u.

Wiener Börse vom 7. August.

Staatsfonds.	Gold	Ware	Gold	Ware
Spec. Rente, 50. Pan.	43.50	63.75	Def. Hypoth.-Bant.	91.50 92.—
etc. etc. 50. in Silber.	73.65	73.80	Prioritäts-Obl.	
Loose von 1851 . . . . .	92.—	93.—	2. Hb. Def. in 500 fr.	110.— 110.50
Loose von 1860, ganze	101.—	102.—	etc. Bond 6 Pfd.	—
Loose von 1860, fünf	109.—	110.—	Northw. (100 fl. C.M.)	82.— 83.—
Premienb. v. 1864	137.—	138.—	St. B. (200 fl. S.W.)	130.25 131.—
<b>Grundentl.-Obl.</b>			Staatsb. pr. St. 1867	—
Stiermark in 5 Pfd.	90.—	91.—	St. B. (300 fl. S.W.)	103.— 103.25
Kärnten, 100 fl.	—	—	<b>Loose.</b>	
n. Kärnten 5 . . . . .	75.50	76.50	Credit 100 fl. S. W.	162.50 163.—
Ungarn 30 . . . . .	75.50	76.50	Don.-Dampsch.-Ges.	—
Kroat. u. Slav. 5 . . . . .	78.—	80.—	zu 100 fl. C.M.	98.— 99.—
Stebenbürg. zu 5 . . . . .	78.—	80.—	Triester 100 fl. C.M.	56.— 57.—
<b>Actien.</b>			Öfener 40 fl. S. W.	30.50 31.—
Nationalbank . . . . .	977.—	980.—	Salin . . . . .	38.— 39.—
Union-Bank . . . . .	141.—	145.—	Palffy . . . . .	27.50 28.—
Öre u. a. . . . .	228.—	229.—	Clary . . . . .	38.— 39.—
R. d. Edempte-Ges. . . . .	980.—	980.—	St. Genois . . . . .	27.50 27.75
Anglo-Österr. Bank . . . . .	182.50	183.50	Wundischgrätz 20	22.50 23.50
Def. Bodencred. . . . .	245.—	247.—	Walstein . . . . .	25.— 26.—
Def. Hypoth.-Bank . . . . .	—	—	Reglewich . . . . .	10.—
Österr. Edempte-Bank . . . . .	80.—	81.—	Rudolfsb. . . . .	13.50 14.50
Franko-Austria . . . . .	2090	2100	<b>Wechsel (3 Mon.)</b>	
Rail. Ferd. Nordb. . . . .	180.—	187.—	Lugob. 100 fl. Südb. W.	93.25 93.75
Südbahn-Gesellsch. . . . .	215.—	216.—	Frankf. 100 fl.	93.75 94.—
Rail. Elisabeth-Bahn . . . . .	212.—	220.—	London 10 Pfd. Sterl.	111.— 111.25
Rail. Ludwig-Bahn . . . . .	150.—	151.—	Paris 100 Francos	43.50 43.69
Stehenb. Eisenbahn . . . . .	334.50	335.—	<b>Münzen.</b>	
Rail. Franz-Josef's. . . . .	216.—	217.—	Watt. 2. W. verlobt.	90.20 90.40
Rail. Kaiserl. C. K. . . . .	153.—	154.—	Ang. Deb.-Creditant.	83.— 80.—
Alfid-Fium. Bahn . . . . .	153.—	154.—	Wig. 50. Deb.-Credit.	99.75 100.25
<b>Pfandbriefe.</b>			etc. in 88 S. rück.	87.— 87.25
Watt. 2. W. verlobt.	90.20	90.40	Rail. Münz-Ducaten.	5.31 5.33
Ang. Deb.-Creditant.	83.—	80.—	20 Francos etc. . . . .	8.86 8.87
Wig. 50. Deb.-Credit.	99.75	100.25	Preuß. Kassenscheine.	168.25 168.50
etc. in 88 S. rück.	87.—	87.25	Silber . . . . .	107.— 107.50

Der telegraphische Wechselkurs ist und im Schluß des Blattes nicht angekommen.